Am Stammtisch im Rössli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Patrik Etschmayer

Wann wird «Chuchichäschtli» europafähig?

Europa wächst zusammen – soviel ist klar. Es entsteht eine Wirtschaftsmacht, wie die Welt sie so noch nicht gesehen hat, verbunden durch Verträge und den Wunsch, soviel Geld wie möglich zu machen. Doch ist dies genug, um Schotten und Sizilianer sowie (dereinst vielleicht) Polen und Schweden zu vereinen?

Wahrscheinlich nicht. Was fehlt, ist eine gemeinsame Sprache, ein vereinigendes Element, das omnipräsent wäre und die Leute sich überall daheimfühlen liesse.

Doch welche Sprache bietet sich dafür an? Etwa Englisch? Lieber nicht, denn dies könnte man als Anbiederung an Amerika verstehen. Deutsch? Wohl auch nicht, ebensowenig wie Italienisch, Spanisch oder Französisch. Die kleineren Mitgliedsstaaten könnten sich durch die Wahl einer solchen Sprache bevormundet fühlen.

Was bleibt also noch übrig? Etwa eine Kunstsprache wie Esperanto? Kaum. Dieses blutleere Kunstgebilde wabert schon seit Jahrzehnten durch die Welt, ohne richtige Popularität zu erlangen.

«He Leute, jetzt hört doch mal auf, andauernd den Teufel an die Wand zu malen und vor lauter Schwarzsicht das Positive zu übersehen! Wer sagt denn, dass in der Schweiz nur noch Arbeitsplätze abgebaut werden. Ist doch überhaupt nicht wahr! Man muss eben nur die Augen offenhalten, dann sieht man auch die Lichtblicke auf dem Stellenmarkt. Gerade heute waren im Tagblatt wieder fünf neue Stellen ausgeschrieben: Weil das bestehende Team den ständig zunehmenden Ansturm einfach nicht mehr bewältigen kann, sucht man beim Arbeitsamt dringend Verstärkung.» *Bruno Blum*

Vielfalt der Dialekte bereitet Probleme

Was gebraucht wird, ist eine neutrale, leicht zu erlernende Sprache mit einfacher Grammatik, jederzeit anpassbarem Vokabular und mindestens zwanzig Ausdrücken für Geld. Und was ist da besser geeignet als das Schweizerdeutsche? Diesen Vorschlag will der Bundesrat denn auch zu gegebener Zeit in die EWR/EG-Verhandlungen einbringen.

Am Anfang dieser sensationellen Idee stand die RS-Umfrage, die ergab, dass die Mehrheit der jungen Schweizer Bürger das Schweizerdeutsche dem Schriftdeutschen in allen Belangen vorzieht. Für den Bundesrat war dies ein Schock. Ein Volk, das in einem vereinigten Europa nur noch seinen Dialekt spricht, wird unweigerlich in dumpfer Provinzialität versinken – soviel ist klar.

Was tun? In einer Non-Stop-Sitzung, die gut zwanzig Minuten dauerte, wurde der Entschluss gefasst, nicht die Schweizer Europa, sondern Europa den Schweizern anzupassen.

Doch da ergaben sich neue Probleme: Welches Schweizerdeutsch soll, bei der Vielfalt der Dialekte, zur Anwendung kommen? Über diese Frage, so befand der Bundesrat, solle sich doch bitte eine vorberatende Expertenkommission den Kopf zerbrechen.

So wurde eine gemischte Horde von Linguisten und Politikern in ein stilles Kämmerlein gesperrt, auf dass etwas Fruchtbares daraus hervorgehe. Was es denn auch tat. Statt einen bestimmten Dialekt auszuwählen, wurde – ein typisch schweizerischer Kompromiss – eine Unterkommission damit beauftragt, ein Supra-Schweizerdeutsch zu erschaffen, einen «Überdialekt», der einerseits das Vokabular vereinheitlicht, andererseits aber auch den föderalistischen Geist hinüberbringt, der in unseren geliebten Idiomen in so starkem Mass enthalten ist.

So soll ein Konglomerat aus den populärsten Versatzstücken unserer Dialekte entstehen, das zum Export in die EG geeignet ist. Die ersten, noch vertraulich gehaltenen Resultate sind – schenkt man der vorberatenden Kommission und dem Bundesrat Glauben – äusserst vielversprechend.

Und was – so wollten wir wissen – passiert, wenn der Dialekt erst einmal steht? Wie wird er in Europa implementiert?

Crash-Kurse in den Aussenministerien

Heiri Zäuerli, Mitglied der vorberatenden Kommission, klärte uns auf: «Sobald die EG unseren Vorschlag angenommen hat, woran eigentlich gar kein Zweifel besteht, werden wir Spezialistenteams in die Hauptstädte der europäischen Länder ausschikken, die als erstes in den Aussenministerien Crash-Kurse in Schweizerdeutsch geben werden. EG-Beamte werden sich so als erste mit dieser Sprache verständigen. Sie wird zuerst als Amtssprache Einzug halten und dann nach und nach überall zur ersten Fremdsprache werden, quasi von oben durchsickern.

Zeitgleich werden Lehrer aus ganz Europa zu Sprachkursen in die Schweiz eingeladen und in die Geheimnisse unserer Sprache eingeführt.

«Es ist unsere erklärte Absicht, diese Ausbildung auf gewohnt hohem Schweizer Niveau zu halten. Der Sinn unserer Initiative kann ja nur sein, dass das Schweizerdeutsche eine wirkliche Universalsprache wird, mit der man sich in ganz Europa verständlich machen kann!»

Da stellt sich doch die Frage, ob das Wort «Chuchichäschtli» bald in ganz Europa Gültigkeit haben wird!

Dazu wieder Zäuerli: «Und ob! Es ist dies die einzige Möglichkeit, der Schweiz wieder die Bedeutung zukommen zu lassen, die sie auch verdient!»